

her: als Verkündigung (Lesungen), Lobpreis Psalmen, Lieder) und Bitte (Orationen); sie verlangt eine Abstimmung auf den oder die musikalischen Rollenträger (Solist, Vorsänger, Schola, Chor, Volk). Die Wahl der musikalischen Gattung muß mit Rücksicht auf den zu singenden Text geschehen: Fortlaufende Formen (Lesungen, Präfation), Antwortformen (Dialoge, Litanen, responsorische Psalmodie, antiphonische Psalmodie usw.), wechselhörige Formen (wechselhörige Psalmodie und Hymnodie). Dazu tritt die Frage nach der musikalischen Sprache und dem musikalischen Stil, die entsprechend den verschiedenen kulturellen Traditionen, den verschiedenen Anschauungen und Konventionen bezüglich des Schönen und Heiligen in den einzelnen Ländern und Kulturkreisen anders beantwortet werden wird. Zwar ist das Gespräch der Heilsgemeinschaft mit dem Vater aller in Christus universell, jedoch ist die Weise des Vollzugs, der musikalische Stil und die musikalische Sprache partikulär. Als letzte Frage wird die Mehrstimmigkeit und die Verbindung dieser gottesdienstlichen Vokalmusik mit dem Spiel von Instrumenten behandelt.

Der Erarbeitung der Prinzipien folgt ein praktischer Teil, in dem zuerst die Gesänge der römischen Messe anhand der aufgestellten Kriterien bestimmt und dann die traditionellen Repertoiren unserer Kirchenmusik auf ihre Eignung für den Gottesdienst kritisch untersucht werden. Den Abschluß bildet ein Kapitel über die im neuen Licht gesehene Aufgabe des Komponisten.

Nicht nur Kirchenmusikern, sondern allen, die an einer lebensnahen Gestaltung der Messe interessiert sind, wird dieses Buch reiche Anregungen vermitteln.

A. Stoiber SJ

Literatur

Literatur II. Teil 1. 2. Hrsg. von Wolf-Hartmut FRIEDRICH u. Walther KILLY. Frankfurt: S. Fischer 1965. 718 S. (Das Fischer Lexikon. 35/1. 2.) Je 3,80.

WILPERT, Gero v.: *Sachwörterbuch der Literatur*. Stuttgart: Kröner 1964. VI, 795 S. (Kröners Taschenausgabe. 231.) Lw. 15,-.

Der erste Teil des Fischer-Lexikons der Literatur (Bd. 34) bot Skizzen der Nationallitera-

turen. Der nunmehr erschienene zweite Teil enthält sachbezogene Stichworte, alphabetisch geordnet. Auch das nach knapp zehn Jahren in erweiterter 4. Auflage erschienene Sachwörterbuch der Literatur in Kröners Taschenausgaben ist alphabetisch geordnet. Gleiches Format, fast gleicher Umfang (das Krönersche Lexikon etwas umfänglicher, zweiseitig und mit Kleindruck arbeitend), alphabetische Sachworte, zuverlässige Information: Worin unterscheiden sich die beiden Handbücher in Darbietung und Leistung?

Das Krönersche Lexikon enthält rund 3600 Stichworte, das Fischer-Lexikon deren nicht ganz fünfzig. Dafür bietet es am Ende durch ein ausführliches Sach- und Namensregister einen zusätzlichen Schlüssel zum Gebrauch. Wilpert gibt die Bibliographie in Auswahl (von Auflage zu Auflage ergänzt) jeweils am Ende der Stichworte. Das F.-Lexikon setzt die gesamte Bibliographie (ebenfalls in Auswahl) ans Ende des zweiten Bandes. Wilpert gibt knappste Begriffserklärungen, soweit möglich in geschichtlicher Entwicklung und Entfaltung. Sein Ziel ist eine möglichst vollständige Handreichung informativer Art der in der wissenschaftlichen Literaturgeschichte und -kritik üblichen Termini. Als solche hat sich sein Sachwörterbuch in der Reihe studentischer Handbücher einen verdienten Platz erobert. Das F.-Lexikon bemüht sich, über die Ebene des Informativen und Registrierenden hinausgehend, um selbstständige Darstellung von Zeit- und Sachzusammenhängen. Die Verfasser haben zu einem guten Teil Anteil an der Forschung. Das Stichwort „Hermeneutik“ etwa erscheint bei Wilpert als bloße Begriffserklärung. Im F.-Lexikon hingegen wird die Geschichte der Hermeneutik, ihre Problematik und Eigenart, werden Bereiche und Richtungen der Hermeneutik problembewußt gezeigt. Will aber jemand erfahren, was „Epanalepse“, „Innerer Monolog“ oder „Lettrismus“ ist, muß er zu Wilpert greifen. Das Register im F.-Lexikon sollte er freilich nicht vergessen. Obschon z. B. die „Metapher“ kein eigenes Stichwort hat, verweist das Register auf die Behandlung (weit ausführlicher als bei Wilpert) innerhalb des Stichworts „Bild“.

Daß aber eine so ausgezeichnete Darlegung der Metapher wie die von M. Landmann (in: *Die absolute Dichtung*, Stuttgart 1963) weder benutzt noch gekannt wird, und daß die Me-

taphernbeispiele bei Rilke enden, zeigt auch im F.-Lexikon Grenzen. Die Chiffre-Metaphern der Gegenwart kommen nicht in den Blick. Auch von anderen Stichworten wünschte man, daß sie näher und genauer an die Gegenwart heranführten. Ob „Allegorie“ und „allegorische Interpretation“ im 20. Jahrhundert noch einen ernsthaften Ort haben können, etwa bei Kafka, erfährt der Leser nicht. Der Verf. des Stichworts „Lyrik“ hätte zur gegenwärtigen Lyrik Genaueres sagen können, wenn er Enzensbergers Einleitung zum „Museum moderner Poesie“ gelesen hätte. Der Bearbeiter des Stichworts „Moderne“ scheint weder Trübners Deutsches Wörterbuch aufgeschlagen zu haben, noch dem Wortgebrauch bei Fr. Schlegel oder H. Heine begegnet zu sein. Andere Stichworte, z. B. „Ironie“, „Utopie“ oder „Dramatische Gattungen“, bringen neueste Gesichtspunkte durchaus zur Sprache. Bei den Stichworten fragt man sich freilich, warum zwar „Epische Gattungen“ und „Dramatische Gattungen“, nicht aber „Lyrische Gattungen“, sondern bloß „Lyrik“? Oder warum „Romantik“, nicht aber „Klassik und Klassizismus“, warum „Schäferpoesie“ und „Anakreontik“, nicht aber „Naturalismus“, „Expressionismus“? Das ist nicht einsichtig, und eine Begründung fehlt. In Wilmerts Sachwörterbuch könnten bei einer Neuauflage z. B. die Fachausdrücke „Verschleierte Rede“, „Textbild“, „Ideogramm“, „lyrisches Ich“ ergänzt werden. Die Stichworte „Struktur“, „Offene Formen“, „Verfremdung“ sollten genauer beschrieben werden. „Verfremdung“ gibt es nicht nur als Brecht'schen „Verfremdungseffekt“, sondern als Stilmittel zu verschiedensten Zeiten und Zwecken (siehe Šklovskij und V. Erlich). Auch „Engagierte Literatur“ sollte man nicht nur von „Tendenzdichtung“ her erklären. Das sind einzelne kritische Bemerkungen.

Die Brauchbarkeit der beiden Handbücher, die Leistung ihrer Bearbeiter, Herausgeber und der beiden Verlage stehen außer Frage. Als Sachbücher ergänzen sie sich aufs beste. Sie gehören zur Handbibliothek jedes literarisch Interessierten.

P. K. Kurz SJ

Deutsche Literaturkritik im 20. Jahrhundert. Kaiserreich, Erster Weltkrieg und Erste Nachkriegszeit (1889–1933). Hrsg. von Hans MAYER. Stuttgart: Henry Goverts 1965 (Neue Bibliothek der Weltliteratur) 858 S. Lw. 52,—.

Dieser Band ist der dritte einer Anthologie von „Meisterwerken deutscher Literaturkritik“, die der bekannte, 1963 aus Leipzig nach Westdeutschland „emigrierte“ Germanist Hans Mayer herausgibt. Der erste und zweite Band (erschienen 1954 und 1956) bot literaturkritische Texte der deutschen „Aufklärung, Klassik und Romantik“ wie des 19. Jahrhunderts „Von Heine bis Mehring“. Obschon der Herausgeber diesem dritten Band, dessen Texte von Liliencron bis Hans Henny Jahnn noch die aktuelle kritische Diskussion bestimmen, den anspruchsvollen Titel „Meisterwerke“ versagt hat, soll er doch die Dokumentation zeitlich wie methodisch fortführen. Ein vierter Band mit ausgewählten Texten seit 1933, der das Gesamtwerk abschließt, ist angekündigt.

Die Auswahl, die Mayer getroffen hat, sollte „die Vielfalt der geistigen Strömungen jenes Zeitraums, die Gegensätze literarischer Urteile, merkwürdige Überschneidungen zwischen einzelnen kritischen Standpunkten“ sichtbar machen. Zu diesem Ende bedient sich Mayer der Methode, „die wichtigsten literarischen Figuren, wenn irgend möglich, sowohl als Subjekt wie Objekt der Kritik, als Kritiker und Kritisierte, vorzustellen“ (819). Er zwingt sich dadurch zu einer Unparteilichkeit, die sich angesichts seiner bekannten Neigungen zu einer soziologisch-politisch engagierten Literaturbetrachtung nicht von selbst versteht. So ist sein Vorhaben, aufs Ganze gesehen, wohl gelungen. Wie bei jeder Auswahl kann man sich über die Aufnahme einzelner Stücke streiten (z. B. Ludwig Thomas Anmerkungen zu Reden Kaiser Wilhelms II., Wedekinds Kleist-Vortrag oder Else Lasker-Schülers „Phantasie“). Inzwischen berühmte Texte wie etwa Hofmannsthal's „Gespräch über Gedichte“, K. Edschmids „Expressionismus“ oder O. Loerkes „Formprobleme der Lyrik“ sind vollständig aufgenommen. Mit Bedauern vermißt man Theodor Haecker, der sicher für keine „Strömung des Zeitraums“ stehen kann, dessen energisch katholische Stimme aber unleugbar einen dezidierten Gegensatz zu vielem formulierte. Versehen oder Absicht?

Wer sich sein Interesse an der Literatur einiges kosten zu lassen gewillt ist, wird begierig nach dieser Anthologie greifen. Sie kann niemand von den herrschenden kritischen Nöten befreien, hilft aber vortrefflich, deren Ausmaß zu übersehen.

H. Wutz SJ